

Politische Sozialisation bei Jungen und Mädchen : Kritik und Perspektiven der Forschung

Kelle, Helga

1993

<https://doi.org/10.25595/670>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kelle, Helga: *Politische Sozialisation bei Jungen und Mädchen : Kritik und Perspektiven der Forschung*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 11 (1993) Nr. 1, 126-139. DOI: <https://doi.org/10.25595/670>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.1515/fs-1993-0113>

Forschungsbericht

Helga Kelle

Politische Sozialisation bei Jungen und Mädchen. Kritik und Perspektiven der Forschung*

Im Kontext der Forschung zur politischen Sozialisation wird die Kategorie Geschlecht nach wie vor vernachlässigt. Wenig beachtet werden auch Prozesse politischer Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. Man arbeitet traditionellerweise mit Einstellungserhebungen und einem engen, an staatsbürgerlichen Institutionen orientierten Politikbegriff. Ein alle Lebensbereiche erfassendes Politikverständnis bildet eher die Ausnahme und bedeutet eine Erweiterung der methodischen Interdisziplinarität mit Blick auf qualitative Studien, vor der Forscher zurückzuschrecken scheinen.

Diese groben und damit vereinfachten Charakterisierungen der verschiedenen Defizite der Forschungslage werden im folgenden differenziert und sollen an dieser Stelle nur deshalb beansprucht wer-

den, um möglichst pointiert in die Problemstellung einzuführen. Ich sehe in diesem Aufsatz die benannten Mängel im Zusammenhang und beziehe inhaltliche und methodische Anregungen zu ihrer Überwindung aus anderen Forschungskontexten ein, die über die Forschung zur politischen Sozialisation hinausgehen. Die Argumentation entwickelt sich entlang den folgenden Forschungszusammenhängen:

1. Forschung zur politischen Sozialisation,
2. entwicklungspsychologische Forschung zur Moralentwicklung,
3. interaktionistische, ethnographische, phänomenologische und kultursociologische Forschung,
4. Forschung zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und Frauenforschung.

Forschungspraktisch gibt es zwischen diesen verschiedenen Richtungen vielfältige Überschneidungen und Vernetzungen, die für eine Innovation der politischen Sozialisationsforschung besonders interessant sind. Es geht also nicht um ein erschöpfendes Referat des Forschungsstandes der verschiedenen Traditionen, sondern jeweils um die »Schnittstellen«.

1. Forschung zur politischen Sozialisation

B. Claußen (1982) hat zu der Frage »Was ist und wie erforscht man politische Sozialisation?« eine Systematik entwickelt, die

* Dieser Aufsatz basiert auf der Zusammenarbeit für einen Forschungsantrag mit Prof. Dr. Juliane Jacobi.

die Dimensionen politischer Sozialisation vor Augen führt. Er unterscheidet für die interdisziplinäre Untersuchung der Vermittlung Individuum – politisches System Makroebene (gesellschaftlicher Bezugsrahmen), Mesoebene (Ort der politischen Sozialisation) und Mikroebene (Interaktionsebene). Des weiteren führt Claßen eine Reihe von antithetischen Begriffspaaren als analytische Kategorien ein: intentionale und funktionale Aspekte, latente und manifeste Anteile, Inhalt und Randbedingungen politischer Sozialisation, die in Abschnitten – primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation – verläuft. Erkenntnisleitend kann ein praktisches Interesse, ein technisches Interesse und ein emanzipatorisches Interesse sein; diese Interessen mischen sich wissenschaftspraktisch z.B. im Forschungsansatz der Kritischen Theorie, den Claßen als Modell dem des kritischen Rationalismus gegenüberstellt, dessen Methoden bisher in der empirischen Forschung zur politischen Sozialisation vorherrschen.

Die explizitere Bestimmung der Forschungsgegenstände erfolgt entlang den Begriffen »Politik« und »Sozialisation«. Claßen kontrastiert – etwas stilisierend – zwei Grundtypen der Forschung:

- der erste ist gekennzeichnet durch einen engen, staatsbürgerlich akzentuierten Politikbegriff und ein begrenztes, an Anpassung interessiertes Sozialisationsverständnis,
- der zweite Typus geht von einem weiten, auf alle Lebensbereiche bezogenen Politikbegriff und von einem ausgedehnten Sozialisationsverständnis aus, das die Widersprüchlichkeit der Persönlichkeitsgenese in der Sozialisation zu thematisieren vermag.

Den differenten Gegenständen der beiden Forschungsrichtungen entsprechen unterschiedliche Methoden und unterschiedliche theoretische Modelle für die Interpretation der Ergebnisse. Claßen weist selbst darauf hin, daß der erste Forschungstypus dominiert. Klassische Einstellungserhe-

bungen mit einem traditionellen Politikverständnis bei älteren Jugendlichen und Erwachsenen beherrschen die Szene der Erforschung politischer Sozialisation, so stellt auch Siller (1991) noch fest. Die vor allem in den USA durchgeführten Untersuchungen mit Kindern und jüngeren Jugendlichen konzentrieren sich auf entwicklungspsychologische Bedingungen für die Entwicklung politischen Bewußtseins: Gefragt wird nach der Beziehung von kognitiven Fähigkeiten und politischem Bewußtsein oder nach dem Zusammenhang von moralischer Urteilsfähigkeit und politischen Bewußtsein (Asmus 1983). Asmus konstatiert die mangelnde soziologische Konzeptualisierung der psychischen Entwicklung in dieser Forschung. Das interaktions- und handlungstheoretische Defizit drückt sich ebenso darin aus, daß auch bei den Untersuchungen mit Kindern und Jugendlichen vornehmlich mit Einstellungserhebungen gearbeitet wird und noch kaum neuere methodische Wege beschritten werden. Die Forschung in der BRD zur politischen Sozialisation von Kindern fand vor allem in den frühen siebziger Jahren statt; inhaltlich handelt es sich um Untersuchungen zur Vorurteilsbereitschaft und zu Autorität im Anschluß an die Studien des Instituts für Sozialforschung (Körner 1976, Beck 1973), die sich dem theoretischen Ansatz entsprechend auf die familiäre Sozialisation beziehen, oder um unterrichtsbezogene Forschung zum politischen Lernen und zur politischen Bildung (z.B. Marz 1979; Nyssen 1973), die unmittelbar praktischen Interessen dienen sollte (Didaktik des Politikunterrichts, Curriculumentwicklung zur politischen Bildung usw.) und insofern mit einem »engen« Politikbegriff operiert.

Es scheint, als sei der zweite von Claßen beschriebene Forschungstypus bis auf die sozialpsychologischen Arbeiten im Anschluß an die Kritische Theorie noch weitgehend Desiderat, gerade auch für die Erforschung von Sozialisationsprozessen mit politischer Relevanz im Kindes- und Jugendalter.

Gleichwohl wandeln sich in den letzten Jahren die politik- und sozialisationstheoretischen Debatten, die auch die Methoden und Gegenstände der empirischen Forschung verändern (werden). Je häufiger in der Jugendforschung von »Enttraditionalisierungsprozessen« der politischen Sphäre (Nunner-Winkler 1991 a) und von der These Becks von der »Individualisierung der Lebenslagen« die Rede ist (Heitmeyer/Olk 1990; Heitmeyer/Jacobi 1991; Ferchhoff 1990) – auch die etwa zehn Jahre zurückliegende Debatte um den neuen Sozialisationstypus »Narziß« hat dessen Implikationen für die politische Sozialisation schon sehr deutlich wahrgenommen (Häsing u.a. 1981) –, desto unbefriedigender erscheinen Untersuchungen, die trotz sich verändernder gesellschaftlicher Bedingungen mit einem traditionellen, an Institutionen orientierten Politikverständnis arbeiten. Im Zusammenhang der Jugendforschung wird – mit der Abnahme des jugendlichen Interesses an traditionellen Politikformen – die Untersuchung politischer Sozialisation tendenziell ausgeweitet zur Jugendkultur- und Lebensstilforschung (Baacke 1987).

Die Jugendforschung läuft Gefahr, die Geschlechterdifferenz zu vernachlässigen und allgemein von der »Jugend« zu sprechen, obwohl gerade in dieser Lebensphase geschlechtstypische »Teilkulturen« stark ausdifferenziert werden. Kulke (1991) weist darauf hin, daß auch noch die neuere Literatur zur politischen Sozialisation in der Frage der Geschlechterdifferenz durch Forschungslücken und -defizite gekennzeichnet ist. Diese Sicht bestätigt Jacobi (1991) in ihrem Überblick der Ergebnisse der empirischen Jugendforschung aus dem letzten Jahrzehnt. Bei der Erforschung politischer Sozialisation wird die Geschlechterdifferenz bisher nicht in systematischer Hinsicht berücksichtigt. Es gibt Hinweise, daß die in der Forschung vielfach konstatierten Individualisierungstendenzen für Mädchen und Jungen nicht in gleicher Weise gelten. Der Prozeß der Individualisierung verändert die Geschlechterverhältnisse, nivelliert aber nicht

grundsätzlich die Differenzen (vgl. die Untersuchung von Brehmer/Küllchen/Sommer 1989, die die Doppelorientierung der Lebensvorstellungen auf Beruf und Familie nach wie vor hauptsächlich bei Mädchen finden). Die Ergebnisse der Forschung zur geschlechtstypischen Sozialisation (mehr dazu unter Punkt 4) sind für die Untersuchung der politischen Sozialisation unmittelbar relevant, denn sie hinterfragen den konventionellen Politikbegriff noch einmal anders als die Individualisierungsthese. Ausgehend von empirischen Geschlechterverhältnissen, hat Jacobi (1991) die These zur politischen Sozialisation von Mädchen formuliert: »Mädchen sind aufgrund der Lokalisierung ihrer Erfahrungen und Lebensinteressen, die sie in öffentliche und private Perspektiven zwingen, anders politisch« (99) als Jungen.

Kommen wir unter der Perspektive der Geschlechterdifferenz noch einmal auf die Typisierung der Forschung von Claußen zurück, so zeigt sich die geschlechterpolitische Dimension eines engen Politik- und Sozialisationsverständnisses: Es grenzt die Reproduktionssphäre aus und qualifiziert damit einen wichtigen Teil der Lebensorientierung vieler Mädchen und Frauen als unpolitisch ab. Erst im Kontext des zweiten Forschungstypus sind die politischen Bedeutungen des Lebenszusammenhanges von Mädchen und Frauen als solche – politische – thematisierbar. Die Forschungsdefizite in diesem Bereich transportieren also wichtige geschlechterpolitische Bedeutungen.

2. Entwicklungspsychologische Forschung zur Moralentwicklung

Anders als im Kontext der Forschung zur politischen Sozialisation wird im Rahmen der entwicklungspsychologischen Forschung zur Moralentwicklung die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den letzten Jahren kontrovers diskutiert.

Gilligan (1984) hat auf der Basis der Kohlbergschen Untersuchungen und in Kritik an der ihnen zugrundeliegenden Annahme einer für Jungen und Mädchen gleichen Entwicklungskonzeption eigene Untersuchungen durchgeführt und als Ergebnis sowohl dieser eigenen Untersuchungen als auch der kritischen Reevaluation Kohlbergscher Ergebnisse die These vorgetragen, daß die moralische Urteilsfähigkeit sich bei Jungen und Mädchen verschieden entwickelt. Mädchen und junge Frauen entwickeln sich Gilligan zufolge innerhalb einer kontextbezogenen, »fürsorglichen« Ethik, während Jungen und junge Männer sich mit den kontextunabhängigen und abstrakten verbindlichen Normen, kurz gesagt den Werten der westlichen Demokratie und Leistungsgesellschaft, identifizieren. Gilligan entwirft ein nichthierarchisches Modell zweier unterschiedlicher Ethiken: eine eher weibliche Fürsorgemoral und eine eher männliche Gerechtigkeitsmoral. »Entwicklungspsychologisch verantwortlich dafür ist die unterschiedliche Identitätsbildung, die bereits im frühen Kindesalter einsetzt und die für die Erlangung männlicher Identität zwingend die Abtrennung von der Mutter, der ersten, gegengeschlechtlichen Identifikationsperson, macht, während die Mutter für die weibliche Identitätsbildung nicht »verdrängt« werden muß« (Jacobi 1991, 102).

Gilligans Thesen sind inzwischen breit rezipiert und kritisch diskutiert worden (Maihofer 1988; Edelstein/Nunner-Winkler 1986; Nunner-Winkler 1991; Rössler 1992). Die hier wesentlichen Gegenargumente sind:

- Unter Berücksichtigung der verschiedenen Ethiktraditionen ist Gilligans Differenzierung zweier Modi der Moral nicht weitreichend genug (Nunner-Winkler 1991b).
- Die Datenaufbereitung und Interpretation ist stilisiert (Nails 1991).
- Ein Literaturüberblick über »alle Studien, die unter Verwendung von Kohlbergs Meßverfahren Geschlechterun-

terschiede in der Entwicklung des moralischen Urteilens prüften« (Walker 1991), ergibt für alle Altersgruppen lediglich geringe Geschlechtsunterschiede im moralischen Urteilen.

- Die Kontextsensitivität des moralischen Urteilens scheint eher von der Betroffenheit (von zu beurteilenden Gegenständen), als vom Geschlecht abzuhängen, wie Nunner-Winkler und Döberts Untersuchung mit Jugendlichen zum Thema Wehrdienstverweigerung und Schwangerschaftsabbruch zeigt (Döbert/Nunner-Winkler 1986; Nunner-Winkler 1991c).
- Die moraltheoretische Koppelung der Kategorien »Geschlecht« und »Moralpraxen« ist unzulässig, weil es empirisch gesehen um kontingente, sozialstrukturell und historisch erklärbare Phänomene des moralischen Urteilens geht (Nunner-Winkler 1991b).

Die Kritikpunkte an Gilligans Konzeption sind darüber hinaus bei Maihofer (1988) noch differenzierter in Bezug auf die US-amerikanische und die bundesrepublikanische Rezeption referiert. Außerdem liefert Davis (1991) eine Kritik an der Rhetorik der Gilligan-Debatte, in der sich die Popularität Gilligans ebenso wie die Bandbreite ihrer feministischen Vereinnahmungen spiegeln. Die Verzweigungen von Theorie – Kritik – Gegenkritik sollen hier jedoch nicht im einzelnen nachvollzogen, sondern vereinfacht werden, weil die Relevanz des Ansatzes von Gilligan in unserem Zusammenhang begrenzt ist.

Die Einwände gegen Gilligans Konzeption beziehen sich zum einen auf die Validität der empirischen Ergebnisse und zum anderen darauf – werden Geschlechtsunterschiede als empirisch nachgewiesen unterstellt –, in welchem theoretischen Rahmen (sozialwissenschaftlich, entwicklungspsychologisch, moraltheoretisch) diese Unterschiede angemessen ausgedeutet werden können.

Die entwicklungspsychologische Akzentuierung Gilligans bringt ein bestimm-

tes theoretisches Interesse im Anschluß an die Empirie mit sich: die Entwicklung von (geschlechtstypischen) Modellen moralischer Entwicklung. Ein Vorverständnis dieser Modelle strukturiert zugleich die empirischen Erhebungen und Auswertungen, wie die Präferenz für semi-projektive Verfahren in diesen Untersuchungen zeigt. Kurz gesagt: Es ist die idealtypisierende Tendenz dieser entwicklungspsychologischen Modellbildungen, die eine bestimmte empirische Beschränkung bedeutet und die im interdisziplinären Interesse zwar berücksichtigt werden muß, aber für die Untersuchung politischer Sozialisation nicht allein maßgebend sein kann. In diesem Zusammenhang müßte es weniger darum gehen, eine eher »weibliche« oder eher »männliche« Moralentwicklung zu identifizieren und festzuschreiben, als vielmehr darum, durch die Beobachtung der Interaktionen von Jungen und Mädchen in gemischten Gruppen möglichst dichte Beschreibungen von Sozialisationsprozessen mit politischer Relevanz und der Bedeutung der sozial-kulturellen Kategorie Geschlecht zu bekommen.

Die insbesondere von Nunner-Winkler (1991c) und Döbert vorgetragene Argumentation gegen die Koppelung der Kategorien Geschlecht und Moral regt zu ergänzenden Forschungsfragen an. Die Autoren führen an, daß nicht das Geschlecht, sondern die Betroffenheit über die Kontextsensitivität des moralischen Urteilens entscheidet, und liefern mit ihrer Untersuchung zu Schwangerschaftsabbruch und Wehrdienstverweigerung gleichzeitig Anschauungsmaterial, daß die Betroffenheit in manchen moralischen Fragen kulturell stark geschlechtstypisch ausgebildet wird. Sie widersprechen also der Annahme einer »geschlechtlichen« Moral, bestätigen aber die kulturellen und sozialen geschlechtstypischen Differenzen in der Betroffenheit. Die politische Sozialisationsforschung müßte untersuchen, wie diese Differenzen in der Betroffenheit von politischen Gegenständen in Sozialisationsprozessen verankert sind, ohne auf allgemeine moral-

theoretische Überlegungen abzubauen, die versuchten, die »Weiblichkeit« oder »Männlichkeit« von Moralpraxen zu beurteilen.

3. *Interaktionistische, ethnographische, phänomenologische und kultursoziologische Forschung*

Neuhäuser/Rülcker (1990) haben in einer Untersuchung mit 800 Berliner Grundschulkindern im Alter von 6–12 Jahren mit halboffenen Gruppeninterviews die moralischen Alltagstheorien von Kindern untersucht. Sie thematisieren Moral von der Seite des Alltagserlebens der Kinder her, indem sie konkrete Geschichten und Situationsschilderungen im Hinblick auf implizite und explizite normative Orientierungen interpretieren.

Die Autoren berichten nicht über die festgestellten Differenzen in Bezug auf Alter, Geschlecht oder soziale Herkunft, weil sie zunächst einmal die These veranschaulichen wollen, daß im Zuge von Individualisierungsprozessen Kinder heute »sich in ihrem Verhalten nicht als eindeutig und rigide normiert vorstellen« (204). Das akzeptable Verhalten wird vielmehr »durch eine Prüfung der jeweiligen Situation herausgefunden oder in einem Prozeß des Aushandelns mit Eltern, anderen Erwachsenen, Geschwistern und Freunden festgestellt« (ebd.). In einem anderen theoretischen Bezugsrahmen als jene bestätigen Neuhäuser/Rülcker damit die von Nunner-Winkler (1991a) diagnostizierten Enttraditionalisierungsprozesse normativer Orientierungen, ohne jedoch deren möglicherweise unterschiedliche Bedeutung für die Geschlechter zu analysieren.

Für eine andere Berliner Untersuchung zur Sozialisation von Grundschulkindern ist ebenfalls der Begriff »Aushandlung« zentral. Allerdings beziehen Oswald/Krappmann (1988) ihn auf die Interaktionen in der Gleichaltrigengruppe. Es handelt sich hier um eine sozialökologisch und interaktionistisch orientierte Studie,

die die Bedeutung der sozialen Beziehungen in der Gleichaltrigengruppe für die Sozialintegration von Kindern aufklären soll. Die Gesamtstudie umfaßt eine Querschnitt- und zwei Längsschnittuntersuchungen mit 122 Kindern (44 wurden auf unterschiedlichen Klassenstufen mehrfach untersucht) und läuft seit 1980.

Die Geschlechterinteraktionen in dieser Altersgruppe beschreiben die Autoren als Spiel um Nähe und Distanz, Dominanz und Nachgeben usw. Die Geschlechterverhältnisse erfahren in dieser Zeit offenbar einen Ausdifferenzierungsschub, der aber mit polaren Bildern zu einfach beschrieben wäre. Die für die Sozialintegration von Jungen geltenden signifikanten Hinweise auf die Zusammenhänge von Sozialintegration Familien- und Gleichaltrigensozialisation treffen für Mädchen nicht in derselben Weise zu (Oswald/Krappmann 1990). Gerade die Ergebnisse der Studie zu diesem letzten Punkt werfen mehr Forschungsfragen auf, als sie beantworten können. Gut integrierte Jungen handeln Oswald/Krappmann zufolge weniger aus; wenn sie es tun, dann beginnen ihre Auseinandersetzungen öfter mit Normbrüchen. Daß diese Aussagen für Mädchen nicht getroffen werden können, bedeutet m.E. zunächst einmal, daß die Forscher offensichtlich ein Instrumentarium entwickelt haben, das in erster Linie die Sozialwelt von Jungen zu veranschaulichen vermag. Die Darstellung der »Sozialökologie« der Mädchensozialwelt bleibt Desiderat. Die Hinweise auf die Differenzen in den Strategien von Jungen und Mädchen, die sich aus der von Oswald/Krappmann entwickelten Typologie (»Piesacker« sind z. B. eher Jungen, »Geärgerte« eher Mädchen, es gibt aber auch einen Typus »Kämpferinnen« unter den Mädchen) und aus ihren Untersuchungen zu verschiedenen Interaktionen ($\frac{2}{3}$ der Hilfen werden z. B. von Mädchen gewährt) ergeben, fordern zur weiteren Erforschung der tendenziell geschlechtstypischen Strategien auf ebenso wie das Ergebnis, daß 10jährige Mädchen dreimal so häufig untereinander

agieren als mit Jungen und Jungen viermal so häufig untereinander agieren als mit Mädchen, zur weiteren Untersuchung anregt.

Die Berliner Studie abstrahiert in ihrer Typologie sozialer Beziehungen unter Kindern mit strukturellen Begriffen wie »Hilfe«, »Quatsch machen«, »Ärgern« usw. von den konkreten Inhalten dieser Auseinandersetzungen. Auch kommen Gruppeninteraktionen nicht genügend in den Blick. Um die politischen Dimensionen dieser sozialen Lernprozesse zu veranschaulichen, müßten aber sowohl die Gegenstände und Themen der Auseinandersetzungen konkretisiert als auch deren Vorkommen in Zweier- oder Gruppeninteraktionen untersucht werden. Die Literaturübersichten einerseits über die entwicklungspsychologischen Untersuchungen zur Moralentwicklung (vgl. Punkt 2) und andererseits über interaktionistische Studien zur (Gleichaltrigen-) Sozialisation (Oswald/Krappmann 1988) zeigen, daß das Gros des empirischen Materials auf diesen Gebieten US-amerikanischer Herkunft ist. Die hiesige Forschungslage nimmt sich dagegen eher dürftig aus. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse müßte in eigenen Studien in der BRD überprüft werden.

Für das Gebiet der »Ethnography of Education« trifft obige Diagnose noch verschärft zu. Ethnographische Methoden finden in der Schulforschung der USA seit den 70er Jahren Anwendung (Dobbert 1982; Spindler/Spindler 1987; Fetterman 1984). In der BRD gibt es neuerdings einzig die Untersuchungen an den Freien Schulen Hessens, die mit ethnographischen Methoden arbeiten (de Haan 1991; Schulversuch Freie Schulen 1991). Gegenüber der interaktionistischen Herangehensweise erhebt die Ethnographie einen noch umfassenderen Anspruch auf die Darstellung der spezifischen »Kultur« der untersuchten Personengruppe. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere »Kulturen« wird grundsätzlich abgelehnt, es geht in diesem Forschungskontext immer um die »Innenansichten«. Über den Mangel an

ethnographischer Kindheitsforschung hierzulande kann also die bessere Forschungslage in den USA kaum hinwegtrösten.

Im Bereich der phänomenologischen Kindheitsforschung, der dem ethnographischen Ansatz noch am nächsten kommt, ist die Situation nicht ganz so mangelhaft, allerdings sind die Studien meist ausschnittshaft auf bestimmte Kulturphänomene hin ausgerichtet. So hat etwa Helga Zeiher den Wandel der räumlichen Lebensbedingungen von Kindern seit 1945 (1983), die Verselbständigung der Zeit von Kindern (1988) und zusammen mit H. J. Zeiher analysiert, wie Kinderalltage zustande kommen (1991). Preuss-Lausitz u.a. (1983) bearbeiten den Wandel der Sozialisationsbedingungen seit 1945 in dem Band »Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder« mit selbstreflexiven und Methoden der Oral history. Diese Forschung weist Verbindungen zur Biographieforschung auf, ist aber meist weniger subjekt-, als vielmehr phänomenbezogen, insofern anhand einzelner Begriffe Beispiele des zeitgeschichtlichen kulturellen Ausdrucks gegeben werden sollen, wie z.B. anhand des Begriffs »Selbständigkeit« (Preuss-Lausitz u.a. 1990). Die Reduktion der Komplexität von Sozialisationsbedingungen erfolgt im Rahmen der phänomenologischen Arbeiten also tendenziell mittels exemplarischer Ausschnitte. Die kulturanalytischen Ergebnisse dieser Forschung sind zum Teil sehr eindrücklich, sind aber den dichten Beschreibungen, die mit den Methoden der Feldforschung erzielt werden können, in puncto Komplexität unterlegen.

Wo die phänomenologische Forschung mit den Begriffen »Kinderöffentlichkeit« oder »öffentlicher Raum von Kindern« arbeitet, ist sie für den Kontext der Erforschung politischer Sozialisationsprozesse besonders interessant (Nissen 1990; Negt 1983; Harms/Preissing 1988). »Im Bereich der Sozialisations- und Kindheitsforschung liegen mittlerweile zwar eine ganze Reihe theoretischer und empirischer Arbeiten zur Frage der Entwicklung der räumlichen Le-

bensbedingungen und ihrer Bedeutung für Kinder vor. In fast keiner dieser Arbeiten wird jedoch nach Jungen und Mädchen differenziert.« (Nissen 1988, 150; vgl. auch Ledig/Nissen 1987). Dies gilt im übrigen auch für die oben angeführte allgemeinere phänomenologische Literatur. Preuss-Lausitz (1992) hat zwar in jüngster Vergangenheit eine Untersuchung zu Sozialbeziehungen von Berliner Grundschulkindern unter der geschlechtsspezifischen Fragestellung neu ausgewertet. Er hat sich dabei aber sehr darauf kapriziert, die feministische These zu widerlegen, daß Mädchen in Gruppen von Jungen »an den Rand gedrängt werden«. Sein Ergebnis, daß eher Jungen unbeliebt sind und marginalisiert werden, wundert nicht ob des starken Impulses, die Ergebnisse der feministischen Schulforschung zurückzuweisen. Auf die Problematik, in der Forschung zur Geschlechtersozialisation »Opfer« und »Defizite« zu identifizieren, wird unter Punkt 4 noch näher eingegangen.

Die enge begriffliche Verknüpfung der gegenständlichen und übertragenen Bedeutung von »Räumen« ist sozialisations- und kulturtheoretisch überzeugend: »Kinderöffentlichkeiten sind soziale, räumliche und symbolisch sich vergegenständlichende Geflechte zwischen Kindern, die soziale Räume brauchen und ihnen ihren Stempel aufdrücken. Kinderöffentlichkeiten haben eine räumliche Dimension, die sich nicht in Privaträumen herstellen läßt...« (Harms/Preissing 1988, 92). Nissen (1990) kommt in ihrem Überblick über empirische Ergebnisse zum Thema zu dem Schluß, daß Jungen öffentlichen Freiraum (»Straßenraum«) eindeutig stärker nutzen als Mädchen, diese dagegen eher institutionelle Angebote (von Kirchen, Vereinen usw.) wahrnehmen als Jungen. Als einen Grund für die Ungleichverteilung nennt die Autorin die Gefahr sexueller Belästigung und Gewalt gegen Mädchen in öffentlichen Freiräumen, obwohl diese weit häufiger in Privaträumen und institutionalisierten öffentlichen Räumen stattfindet, als das gängige Vorurteil annimmt.

Nissen vermutet, »daß die unterschiedliche Aneignung des öffentlichen Raumes, durch Mädchen und Jungen, die Möglichkeiten des Verhaltens in ihm auch unterschiedliche Chancen eröffnen für die spätere Mitgestaltung von Öffentlichkeit und öffentlichem Leben von Frauen und Männern.« (151) Auf der Basis dieser These wäre nicht nur das Aufsuchen öffentlicher Räume an sich, sondern insbesondere deren Ausgestaltung in Interaktionen aussagekräftig für Prozesse politischer Sozialisation, die möglicherweise geschlechtstypisch verlaufen.

Für Analyse und Darstellung der Aneignung öffentlichen Raumes sind auch die Untersuchungen im Anschluß an die Kulturosoziologie von Bourdieu (1987) von einiger Bedeutung. Mit dem Begriff »Habitus« beschreibt Bourdieu die klassenspezifische Reproduktion von Lebensstilen und kulturellen Praktiken, weitet selbst aber seine Untersuchungen nicht auf die Dimension eines geschlechtsspezifischen Habitus aus. Die pädagogisch orientierte Sozialisationsforschung hebt in den letzten Jahren die Bedeutung des Bourdieuschen Konzepts hervor (Neue Sammlung 3/1985; Liebau 1988; Zinnecker 1987), allerdings ebenfalls unter Vernachlässigung von Fragen der Geschlechterdifferenz.

Erst die Siegener Untersuchung zu studentischen Fachkulturen wendet den Ansatz Bourdieus auch auf die soziale Struktur der Geschlechterverhältnisse an (Zinnecker/Apel/Engler/Friebertshäuser/Fuhs 1988–1990). Auch methodisch bietet diese Untersuchung vielfältige Anregungen, da sie mit den Mitteln der Feldforschung arbeitet (Feldtagebuch, systematische Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Fotomaterial, Dokumentenanalysen usw.). Sie liefert Hinweise auf die These, daß es geschlechtsdefinierte gesellschaftliche Territorien gibt, deren Erforschung für alle Phasen der Sozialisation noch aussteht. Das Geflecht von Territorien stellt eine symbolische Ordnung dar, die nicht zuletzt politische Sozialisation strukturiert – institutio-

nelle Politik etwa ist immer noch eindeutiges Männerterritorium, so wie die Familie Frauenterritorium ist.

Die territorialen Zuordnungen sind offensichtlich für die Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen notwendig, die ohne Geschlechtsidentität nicht zu haben ist, sie sind aber durchaus individuell transzendierbar. Die Territorialisierungen haben die Funktionen, Zugangsbarrieren, Verkehrsformen (soziales Kapital wird in ihnen transferiert und als Habitus angeeignet) und Diskriminierungen zu etablieren. In diesem Zusammenhang ist die Erforschung der 9–12jährigen besonders interessant, weil in dieser Altersgruppe das Bedürfnis nach geschlechtssegregierten Zonen sehr ausgeprägt ist (Jacobi 1991).

4. *Forschung zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und Frauenforschung*

Geschlechtsspezifische Sozialisation ist seit den Anfängen der Frauenforschung eines ihrer zentralen Themen. Geschlechtsspezifische politische Sozialisation stellt für die Frauenforschung kein spezifisches Forschungsgebiet dar, da sie die Geschlechterverhältnisse im ganzen und ganz allgemein als Politikum begreift. Es ist kaum möglich, in diesem Zusammenhang auf die vielfältige Forschung aus den letzten 20 Jahren näher einzugehen. Ich möchte deshalb versuchen, die Tendenz der Entwicklung der Ansätze der Frauenforschung zu benennen, um auf diesem Wege die Ergebnisse, aber auch die wesentlichen Defizite des Forschungsstandes herauszuarbeiten.

Zunächst ging es der Frauenforschung darum, die Diskriminierungen von Mädchen und Frauen zu erforschen und ihre Benachteiligung in vielen Bereichen des sozialen Lebens sowie ihre sich daraus ergebenden sozialisatorischen Defizite aufzuzeigen. Das Konzept der »kompensatorischen Erziehung«, das mit der Bildungsreform geprägt wurde, galt nicht zuletzt den Mädchen. Es gehört zu den erfreuli-

chen Ergebnissen der Bildungsreform, daß diese Kompensation in einem quantitativen und formalen Sinne erfolgreich war. Bildungsbeteiligung und Schulabschlüsse von Mädchen geben nicht länger Anlaß, von Diskriminierung zu sprechen.

Mit dem Erreichen solcher quantitativen Standards rücken qualitative Unterschiede bei der Geschlechtersozialisation in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. Die sozialcharakterlichen geschlechtlichen Differenzen verschwinden nicht in dem Maße, wie es zunächst als Konsequenz der formalen Gleichstellung und der Koedukation erwartet worden war. In der neuerlich entfachten Koeduktionsdebatte etwa wird die Beobachtung ins Feld geführt, daß die Koeduktion die Geschlechtstypik von Sozialisationsprozessen keineswegs entschärft hat, eher im Gegenteil (vgl. verschiedene Beiträge in Pfister 1988). Vor diesem Hintergrund wandelt sich der Defizitansatz der Forschung zum Differenzansatz (Enders-Dragässer/Fuchs 1989): Nicht länger die Defizite, sondern die Stärken und Vorzüge der weiblichen Sozialisation werden untersucht, die Defizithypothese selbst gerät unter Ideologie- bzw. Androzentrismusverdacht oder aber wird gewendet und verweist nun auf die Defizite im männlichen Sozialisationsprozeß und Sozialverhalten. Im Unterschied zu Enders-Dragässer/Fuchs spreche ich von einem Differenzansatz erst in bezug auf die Frauenforschung der letzten Jahre, die tendenziell zur Geschlechterforschung wird. Erst unter (Wieder-)Einbeziehung des männlichen Geschlechts in die empirische Forschungsperspektive können zentrale soziale und diskursive Hierarchisierungen zwischen den Geschlechtern ganz grundsätzlich in Frage gestellt werden (Gilligan 1984; Rumpf 1989).

Für die am Geschlechterverhältnis interessierte Sozialisationsforschung ergeben sich aus dieser Entwicklung folgende Vorgaben:

- Im Interesse einer nicht ihrerseits hierarchisierenden und normierenden For-

schung sollte sie zunächst weder Mädchen noch Jungen als »defizitär« begreifen. Das bedeutet in gesellschaftlicher Perspektive nicht, darauf zu verzichten, Macht- und Gewaltverhältnisse zu benennen.

- Im Sinne einer Nichthierarchisierung von Mädchen- und Jungensozialwelt müßte deren jeweilige Eigenständigkeit und -dynamik erforscht werden.
- Vor dem Hintergrund der Komplexität von Sozialisationsbedingungen reicht diese Perspektive zur Aufklärung der Sozialisation der Geschlechter aber nicht aus. Untersucht werden müßte auch die Dynamik, die Mädchen- und Jungensozialwelt in Beziehung zueinander erzeugen, die Sozialisation zwischen den geschlechtstypischen Lebenswelten.

Ich will abschließend auf zwei neuere empirische Untersuchungen eingehen und sie in Beziehung setzen zu oben formulierten Vorgaben, auch im Sinne der Diskussion adäquater Methoden. Beide Studien betreiben Schulforschung. Mit dieser Auswahl ist noch einmal der Rückbezug auf schon erwähnte mögliche Felder der Erforschung von »Kinderöffentlichkeiten« hergestellt.

Die hessische Interaktionsstudie zu Sexismusstrukturen in der Schule (Enders-Dragässer/Fuchs 1989) hat ihre Daten über eine qualitative Lehrerinnenbefragung und über mit Video aufgenommene Unterrichtsstunden erhoben. Eine geplante Schülerinnenbefragung mußte aus forschungsorganisatorischen, u.a. aus ökonomischen Gründen entfallen. Die Studie soll die Benachteiligungen von Schülerinnen und Lehrerinnen, aber gerade auch deren Beteiligung an schulischen Interaktionen aufzeigen. Die Interpretationen konzentrieren sich auf die linguistische Analyse und, dem Handlungsforschungsansatz der Studie entsprechend, »auf solche Unterrichtsstunden, die ausdrücklich die Veränderung der Interaktionen zu Gunsten von Schülerinnen und Lehrerinnen zum Ziel hatten« (50).

Zu diesem Verfahren möchte ich folgende Anmerkungen machen: Die explizit für Frauen und Mädchen parteiiche Anlage der Untersuchung führt konsequenterweise zu einem eindeutigen Schluß: »Defizite nicht nur im sozialinteraktionellen Bereich scheinen bei den Jungen zu liegen« (154). Um eine solche These abzusichern, müßten Jungen und Männer stärker in das Untersuchungsdesign einbezogen werden.

Bei der Art der Datenerhebung kommt die Eigenwahrnehmung von Mädchen und Jungen nicht vor oder nur sehr vermittelt über die Beobachtung der Forscherinnen, da keine Kommunikation mit SchülerInnen stattfindet. Schulische Interaktionen sind hier vor allem Interaktionen zwischen Lehrerinnen und Schülern und Schülerinnen, die von Erwachsenen rekonstruiert werden. Benachteiligungen und Defizite einerseits und besondere Leistungen andererseits lassen sich m.E. überzeugender darstellen, wenn beide Geschlechter in die Forschungsperspektive einbezogen sind.

Diesem Problem stellt sich Horstkemper (1987) in ihrer Studie *Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen*, wenn sie ihr »Interesse an der geschlechtsspezifischen unterschiedlichen Bedeutung des schulischen Interaktionsgefüges als offene Frage« (84) formuliert. Sie hat eine Längsschnittuntersuchung an hessischen Gesamtschulen mit 10- bis 15jährigen als standardisierte Befragung durchgeführt, um die Frage zu klären, wie schulische Interaktionen und die Herausbildung von Selbstvertrauen zusammenhängen. Die Studie ist von der psychologischen Attributionsforschung beeinflusst und ordnet sich gleichzeitig in den Kontext der pädagogischen Sozialisationsforschung ein. Als Begründung für die Wahl der quantitativen Methode nennt Horstkemper die schlechte Forschungslage zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in der Schule; für dieses Feld müsse sozusagen erst eine quantitative Basis geschaffen werden, um qualitative Untersuchungen anzuschließen.

Hier in aller Kürze die relevanten Ergebnisse:

- Im Laufe der Schulzeit entwickelt sich das Selbstvertrauen unterschiedlich und auseinander, Mädchen schneiden schlechter ab.
- Gleichaltrigenbeziehungen haben für das Selbstvertrauen von Jungen eine größere Bedeutung als für das von Mädchen.
- Schulerfolg hat für das Selbstvertrauen von Mädchen eine größere Bedeutung als für das von Jungen.
- Zusammenfassend: Obwohl Mädchen schulisch erfolgreicher sind und dies eine Quelle ihres Selbstvertrauens darstellt, entwickeln sie im Verlauf der Schulzeit weniger Selbstvertrauen als Jungen.

Anknüpfend an diese (paradoxen) Ergebnisse regt Horstkemper für die weitere Forschung an, qualitative Verfahren einzusetzen, »in denen Jungen und Mädchen, Lehrer und Lehrerinnen ihre Perspektiven der Wahrnehmung und Erfahrungsverarbeitung entwickeln und ihre Interpretationsmuster entfalten können« (220). Als Voraussetzung der Veränderung der Geschlechterverhältnisse sieht Horstkemper deren detaillierte qualitative Erforschung, die die geltenden Maßstäbe beider Geschlechter offenlegt und in Frage stellt. Die feministische Umdeutung von Stärken und Schwächen, von Qualitäten und Defiziten führt demgegenüber nicht grundsätzlich aus einem hierarchischen Modell der Geschlechterbeziehungen heraus.

Abschließend läßt sich zum Stand der Frauenforschung feststellen, daß, obwohl Becker-Schmidt/Bilden (1991) eine grundsätzliche Affinität von Frauenforschung und qualitativen Methoden postulieren, es gerade über die geschlechtsspezifische Sozialisation in der mittleren/späten Kindheit und frühen Jugend kaum (qualitative) Studien gibt. Feministische Sozialisationsforschung arbeitet fast ausschließlich mit den reflexiven Perspektiven von Erwachsenen (vgl. etwa Becker-Schmidt/Knapp 1985) und kaum mit Kindern selbst. Die sozialisationstheoretischen Dimensionen des In-

teraktionsbegriffs für verschiedene Phasen der Sozialisation sind m.E. im Bereich der empirischen Frauenforschung noch nicht methodisch umgesetzt.

5. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Die Forschung zur politischen Sozialisation vernachlässigt bisher die Kindheitsphase ebenso wie die sozialstrukturelle und soziokulturelle Kategorie Geschlecht in systematischer Perspektive. Quantitative und standardisierte Methoden herrschen vor. Zwar thematisiert die Jugendforschung kulturelle und strukturelle Veränderungen unter Stichworten wie Enttraditionalisierung und Individualisierung und damit die Veränderung der Gegenstände und Methoden der politischen Sozialisationsforschung, jedoch auch und immer noch unter Ausblendung der Geschlechtskategorie.

Im Unterschied hierzu hat die Bedeutung des Geschlechts im Rahmen entwicklungspsychologischer Forschung zur Moralentwicklung in den letzten Jahren zu heftigen und kontroversen Diskussionen geführt. Die polaren Modelle geschlechtlicher Moralpraxen bei Gilligan erscheinen in empirischer Sicht aber als zu typisierend und vereinfachend. Nunner-Winkler thematisiert demgegenüber Geschlechtsunterschiede anhand des Begriffs Betroffenheit. Die Untersuchung der Sozialisation geschlechtsdifferenter Betroffenheiten von politischen Gegenständen steht allerdings noch aus.

Im Kontext der interaktionistischen Kindheitsforschung verweist die Studie von Oswald/Krappmann auf die eigenständige Bedeutung der Gleichaltrigensozialisation für das soziale Lernen. Allerdings liefert diese Studie selbst und auch die Untersuchung von Horstkemper Hinweise, daß die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe für Jungen und Mädchen verschieden ist. Die Interaktionen zwischen den Geschlechtern bei den 9- bis 12jährigen sind

schlecht erforscht, weil bislang die These von den »zwei getrennten Welten« dominierte; ob der Dominanz dieser These ist es verwunderlich, daß es bisher keine ethnographischen Untersuchungen zur Geschlechtersozialisation gibt. Oswald/Krappmann weisen jedoch auf die Bezo-genheit der geschlechtssegregierten »Welten« aufeinander hin. Die Interaktionen der Gleichaltrigen und zwischen den Geschlechtern müßten nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich untersucht werden. Für die US-amerikanische Gesellschaft sind die Kindersozialwelten zwar relativ gut erforscht, den kulturellen Differenzen wird man mit einer einfachen Übertragung dieser Forschung aber nicht gerecht.

Sowohl die phänomenologische Forschung zu »Kinderöffentlichkeiten« und »öffentlicher Raum« von Kindern als auch die kultursoziologische im Anschluß an Bourdieu lassen bisher die qualitative Exploration von geschlechtsdefinierten »Räumen« oder »Territorien«, von deren Aneignung und Reproduktion vermissen. Die Frauenforschung hat sich demgegenüber explizit um die Erforschung der weiblichen Lebenswelten bemüht. Es gibt allerdings noch wenig Beiträge zur vergleichenden Geschlechterforschung, die unter nicht-hierarchisierenden Prämissen antreten.

Welche Schlußfolgerungen sind nun aus dieser kritischen Bestandsaufnahme zu ziehen?

Die angedeutete interdisziplinäre Vernetzung von Forschungsfragen und -methoden aus den unterschiedlichen sozialisationstheoretisch relevanten Forschungskontexten weiterzutreiben, wäre wünschenswert, um die politischen Dimensionen der Geschlechtersozialisation ausleuchten zu können. Ausgehend von der These, daß Mädchen nicht unpolitischer, sondern aufgrund der Lokalisierung ihrer Erfahrungen und Lebensinteressen anders politisch sind als Jungen, müßte die »politische Kultur« von Kinder- und Jugendgruppen untersucht werden. Politische Kultur bedeutet dabei angesichts der

zu untersuchenden Altersgruppe nicht die Einübung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten, sondern die in den altershomogenen Gruppen z.B. in Schulen stattfindenden Kommunikations-, Interaktions- und Entscheidungsprozesse, Konfliktverhalten und -lösungsstrategien sowie Interessenvertretung der Schüler und Schülerinnen. Der Begriff des sozialen Lernens schließt politische Sozialisation in diesem Verständnis ein. Politische Sozialisation bezieht sich aber besonders auf den Teilaspekt sozialen Lernens, bei dem es darum geht, unterscheiden zu lernen, was von wem öffentlich verhandelbar ist und was nicht und wie die Formen der Sanktionierung funktionieren. »Öffentlich« wäre hier im Zusammenhang von Schulöffentlichkeit und Gruppen-/Klassenöffentlichkeit zu sehen.

Soll für das Verständnis politischer Sozialisationsprozesse untersucht werden, was Mädchen und Jungen in Gruppen tatsächlich miteinander tun, so müßte die Forschung zur politischen Sozialisation sich den Methoden der Feldforschung öffnen und Beobachtungsstudien in ihr Repertoire aufnehmen. Wenn Geschlechtersozialisation nicht deterministisch oder funktionalistisch vorgestellt werden soll, dann müssen die empirisch auftauchenden Widersprüche und Differenzen zwischen Sozialstruktur, kulturellen Kodierungen und individuellen Sozialisationsverläufen in qualitativen Studien in den Blick kommen. Die Zuschreibungen, welches Geschlecht für welche gesellschaftlichen Verhandlungsgegenstände als eher zuständig angesehen wird, liegen zwar tendenziell fest; sie werden aber interaktiv ständig aufs neue bestätigt oder angegriffen. So können die Abgrenzungen der geschlechtlichen »Territorien« in verschiedenen Gruppen ganz unterschiedliche sein. »Politische« Verhandlungsprozesse in Kinder- und Jugendgruppen bieten Anschauungsmaterial für beide Seiten – kulturelle Selbstbestätigung und kulturellen Wandel in bezug auf die Geschlechtsrollen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt/M.
- Asmus, H.-J. (1983): *Politische Lernprozesse bei Kindern und Jugendlichen. Eine sozialisationstheoretische Begründung*. Frankfurt/M.
- Baacke, Dieter (1987): *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung*. Weinheim und München.
- Beck, G. (1973): *Autorität im Vorschulalter. Eine soziologische Untersuchung zur politischen Sozialisation in der Familie*. Weinheim und Basel.
- Becker, H./Geer, B. (1984): Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Forschungsergebnisse. In: Hopf/Weingarten, S. 139 ff.
- Becker-Schmidt, R./Knapp, Gudrun-Axeli (1985): *Arbeiterkinder gestern, Arbeiterkinder heute*. Bonn.
- Becker-Schmidt, R./Bilden, Helga (1991): Impulse für die qualitative Sozialforschung aus der Frauenforschung. In: *Handbuch qualitative Sozialforschung*, S. 23–30.
- Berg, Christa (Hrsg.) (1991): *Kinderwelten*. Frankfurt/M.
- Bertram, Hans (Hrsg.) (1986): *Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie*. Frankfurt/M.
- Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt/M.
- Brehmer, Ilse/Küllchen, Hildegard/Sommer, Lisa (1989): *Mädchen, Macht (und) Mathe. Geschlechtsspezifische Leistungskurswahl in der reformierten Oberstufe*. Dokumente und Berichte der parlamentarischen Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann. Düsseldorf.
- Büchner, Peter/Krüger, H.-H. (Hrsg.) (1990): *Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich*. Opladen.
- Claußen, Bernhard/Wasmund, Klaus (Hrsg.) (1982): *Handbuch der politischen Sozialisation*. Braunschweig.
- Claußen, Bernhard (Hrsg.) (1976): *Materialien zur politischen Sozialisation*. München.
- Ders. (1982): Was ist und wie erforscht man politische Sozialisation? In: Ders./Wasmund.
- Davis, Kathy (1991): Die Rhetorik des Feminismus. Ein neuer Blick auf die Gilligan-Debatte. In: *Feministische Studien*, H. 2, S. 79–97.
- Dobbert, M. L. (1982): *Ethnographic Research: Theory and Application for Modern Schools and Societies*. New York.

- Döbert, Rainer (1991): Männliche Moral – Weibliche Moral. In: Nunner-Winkler, S. 121–146.
- Ders./Nunner-Winkler, Gertrud (1986): Wertwandel und Moral. In: Bertram, S. 289–319.
- Edelstein, Wolfgang/Nunner-Winkler, Gertrud (Hrsg.) (1986): *Zur Bestimmung der Moral*. Frankfurt/M.
- Enders-Dragässer, Uta/Fuchs, Claudia (1989): *Interaktionen der Geschlechter: Sexismusstrukturen in der Schule. Eine Untersuchung an hessischen Schulen im Auftrag des Hessischen Instituts für Bildungsplanung und Schulentwicklung*. Weinheim und München.
- Ferchhoff, Wilfried (1990): *Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen*. Frankfurt/M.
- Fettermann, D. M. (Ed.) (1984): *Ethnography in Educational Evaluation*. Beverly Hills.
- Gilligan, Carol (1984): *Die andere Stimme*. München.
- Dies. (1991): Moralische Orientierung und moralische Entwicklung. In: Nunner-Winkler, S. 79–100.
- Glaser, B./Strauss, A. (1984): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf/Weingarten, S. 91 ff.
- Haan, Gerhard de (1991): *Die Bedeutung von Raum und Zeit für das Lernen von Kindern*. Unveröffentlichter Abschlußbericht für das Hessische Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung. Berlin.
- Habermas, Jürgen (1986): Moralität und Sittlichkeit. In: Kuhlmann.
- Häsing, Helga/Stubenrauch, G./Ziehe, Th. (Hrsg.) (1981): *Narziß – ein neuer Sozialisationstypus?* Bensheim.
- Hagemann-White, Carol (1984): *Sozialisation: weiblich – männlich?* Opladen.
- Handbuch der Sozialisationsforschung* (1982). Hrsg. von Klaus Hurrelmann und Dieter Ulich. Weinheim und Basel.
- Handbuch qualitative Sozialforschung* (1991). Hrsg. von Uwe Flick, Ernst v. Kardoff, Heiner Keupp, Lutz Rosenstiel und Stephan Wolff. München.
- Harms, Gerd/Preissing, Christa (Hrsg.) (1988): *Kinderralltag*. Berlin.
- Heitmeyer, Wilhelm/Olk, Thomas (Hrsg.) (1990): *Individualisierung von Jugend*. Weinheim und München.
- Heitmeyer, Wilhelm/Jacobi, Juliane (Hrsg.) (1991): *Politische Sozialisation und Individualisierung. Perspektiven und Chancen politischer Bildung*. Weinheim und München.
- Hopf, C./Weingarten, P. (Hrsg.) (1984): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart.
- Horstkemper, Marianne (1987): *Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Eine Längsschnittstudie zur Mädchensozialisation in der Schule*. Weinheim.
- Hurrelmann, Klaus (1991): Bio-psycho-soziale Entwicklung. In: ZSE, H. 2, S. 98–103.
- Jacobi, Juliane (1990): Jugendalter und geschlechtsspezifische Sozialisation. Die Forschungssituation in der BRD. In: Melzer u. a., S. 140–147.
- Dies. (1991): Sind Mädchen unpolitischer als Jungen? In: Heitmeyer/dies., S. 99–116.
- Körner, J. (1976): *Vorurteilsbereitschaft und autoritäres Verhalten. Eine empirische Untersuchung an 9–12jährigen Grund- und Hauptschülern*. Stuttgart.
- Kohlberg, Lawrence (1981): *Essays on Moral Development*. Vol. 1. San Francisco.
- Krappmann, Lothar/Oswald, Hans (1990): Sozialisation in Familie und Gleichaltrigenwelt. Zur Sozialökologie der Entwicklung in der mittleren Kindheit. In: ZSE, H. 2, S. 147–162.
- Kuhlmann, Wolfgang (Hrsg.) (1986): *Moralität und Sittlichkeit*. Frankfurt/M.
- Kulke, Christine (1991): Politische Sozialisation und Geschlechterdifferenz. In: *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*, S. 595–613.
- Legewie, H. (1991): Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: *Handbuch qualitative Sozialforschung*, S. 189–193.
- Liebau, Eckard (1988): Sozialisationstheorie und Pädagogik. In: *Neue Sammlung*, H. 2, S. 156–167.
- Maihofer, Andrea (1988): Ansätze zur Kritik des moralischen Individualismus. Zur moraltheoretischen Diskussion und Gilligans Thesen zu einer »weiblichen« Moralauffassung. In: *Feministische Studien*, H. 1, S. 32–52.
- Marz, F. u. a. (1979): *Bedingungen politischen und sozialen Lernens in der Grundschule. Analysen der Unterrichtswirklichkeit und pädagogischen Möglichkeiten*. Stuttgart.
- Melzer, Wolfgang u. a. (1990): *Jugend in Israel und in der Bundesrepublik. Sozialisationsbedingungen im Kulturvergleich*. Weinheim und München.
- Mühlen-Achs, Gitta (1986): Der Androzentrismus in der empirischen Schulforschung. In: ZSE, H. 1.
- Nails, Debra (1991): Sozialwissenschaftlicher Sexismus: Carol Gilligans Fehlvermessung des Menschen. In: Nunner-Winkler, S. 101–108.
- Negt, Oskar (1983): Kindheit und Kinder-Öffentlichkeit. In: *Neue Rundschau*, H. 3, S. 40–55.
- Neue Sammlung (1985): *Lebensstil und Lernform. Zur Kultursozioökologie Pierre Bourdieus*. Themenheft 3.
- Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (1991), hrsg. von Klaus Hurrelmann und Dieter Ulich. Weinheim.

- Neuhäuser, Heike/Rülcker, Tobias (1990): Moralische Alltagstheorien von Kindern. In: Preuss-Lausitz u. a., S. 192–205.
- Nissen, Ursula (1990): Räume für Mädchen?!. In: Preuss-Lausitz u. a., S. 148–160.
- Nunner-Winkler, Gertrud (1986): Ein Plädoyer für einen eingeschränkten Universalismus. In: Edelstein/dies., S. 126–144.
- Dies. (Hrsg.) (1991): *Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik*. Frankfurt/M., New York.
- Dies. (1991 a): Enttraditionalisierungsprozeß: Auswirkungen auf politische Orientierungen bei Jugendlichen? In: Heitmeyer/Jacobi, S. 57–75.
- Dies. (1991 b): Zur Einführung: Die These von den zwei Moral. In: Dies. 1991, S. 9–27.
- Dies. (1991 c): Gibt es eine weibliche Moral? In: Dies. 1991, S. 147–161.
- Dies. (1991 d): Haben Frauen eine eigene Moral? In: *Frankfurter Rundschau* vom 23. 7. 1991.
- Nyssen, F. (1973): Kinder und Politik. Überlegungen und empirische Ergebnisse zum Problem der politischen Sozialisation. In: *Redaktion*, S. 43–65.
- Oswald, Hans (1985): »Mädchen sind einfach netter...«. In: Valtin/Warm, S. 116–119.
- Oswald, Hans/Krappmann, Lothar (1988): *Soziale Beziehungen und Interaktionen unter Grundschulkindern – Methoden und ausgewählte Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts*. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 33, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.
- Dies./Chowdhuri, I./Salisch, M. v. (1986): Grenzen und Brücken. Interaktionen zwischen Mädchen und Jungen im Grundschulalter. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, H. 3, S. 560–580.
- Dies./Salisch, M. v. (1988): Miteinander – Gegeneinander. Eine Beobachtungsstudie über Mädchen und Jungen im Grundschulalter. In: Pfister, S. 173–192.
- Pfister, Gertrud (Hrsg.) (1988): *Zurück zur Mädchenschule?* Pfaffenweiler.
- Preissing, Christa/Preuss-Lausitz, Ulf/Zeiher, Helga (1990): Veränderte Kindheitsbedingungen: Neue Freiheiten, neue Zumutungen, neue Chancen? In: Preuss-Lausitz u. a., S. 10–19.
- Preuss-Lausitz, Ulf u. a. (Hrsg.) (1983): *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg*. Weinheim.
- Ders. u. a. (Hrsg.) (1990): *Selbständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Kindheit zwischen pädagogischen Zugeständnissen und gesellschaftlichen Zumutungen*. Weinheim, Basel.
- Ders. (1992): Mädchen an den Rand gedrängt? Soziale Beziehungen in Grundschulklassen. In: *ZSE*, H. 1, S. 66–79.
- Rumpf, Mechthild (1989): *Spuren des Mütterlichen. Die widersprüchliche Bedeutung der Mutterrolle für die männliche Identitätsbildung in Kritischer Theorie und feministischer Wissenschaft*. Frankfurt/M., Hannover.
- Schulversuch Freie Schulen (1991): *Abschlußbericht (1988–1990)*. Hrsg. von H.-J. Lambrich. Hess. Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung, Wiesbaden.
- Siller, Gertrud (1991): *Zum Zusammenhang von weiblichen Lebenserfahrungen und rechtsextremistischem Gedankengut bei jungen Frauen*. Unveröffentlichter Projektantrag. Bielefeld.
- Spindler, G./Spindler, L. (Eds.) (1986): *Interpretative Ethnography of Education*. Hillsdale.
- Spoehring, W. (1989): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart.
- Valtin, Renate/Warm, Ute (Hrsg.) (1985): *Frauen machen Schule*. Frankfurt/M.
- Walker, Lawrence J. (1991): Geschlechtsunterschiede in der Entwicklung des moralischen Urteils. In: Nunner-Winkler, S. 109–120.
- Wasmund, Klaus (1976): Kinder und Wahlkampf. Eine empirische Untersuchung zur politischen Sozialisation bei Viertklässlern. In: Claßen, S. 29–56.
- Zeiher, Helga (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel der räumlichen Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz u. a., S. 176–195.
- Dies. (1988): Verselbständigte Zeit – selbständigere Kinder? In: *Neue Sammlung*, H. 1, S. 75–92.
- Dies./Zeiher, Hartmut J. (1991): Wie Kinderalltage zustandekommen. In: Berg, S. 243–269.
- Zinnecker, Jürgen (1990): Kindheit, Jugend und soziokultureller Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsstand und begründete Annahmen über die Zukunft von Kindheit und Jugend. In: Büchner/Krüger, S. 17–36.
- Ders. (1987): *Jugendkultur 1940–1985*. Leverkusen.
- Ders./Apel, Helmut/Engler, Steffani/Friebertshäuser, Barbara/Fuhs, Burkhard (1988–1990): *Projekt Studium und Biographie*. GHS Siegen. Unveröffentlichte Zwischenberichte 1988–1990.